

DEREK MEISTER
Runholts Sünde

Buch

Lübeck, Passionszeit 1392. Eigentlich hat der bärbeißige Patrizier Rungholt andere Sorgen: Er plagt sich mit seiner baufälligen Brauerei, die ein wahres Geldgrab ist. Doch dann erschüttert ein grausiges Ereignis die Hansestadt: Bei Brunnenarbeiten wird die halb verweste Leiche eines Mannes gefunden. Jemand hat dem Opfer das Herz herausgeschnitten und ihm dafür Steine in die Brust gelegt.

Richteherr Kerkring stellt Rungholt in Aussicht, ihm beim Ausbau seines Brauereibetriebs unter die Arme zu greifen, und Rungholt lässt sich von Kerkring überreden, die Ermittlungen in dem Mordfall zu übernehmen. Wie damals vor anderthalb Jahren, als Rungholt seinen ersten Mordfall erfolgreich löste, ist auch diesmal wieder sein Freund und Helfer Kapitän Marek mit von der Partie. Doch der ist frisch verliebt in die freche Chirurgin Sinje, die sich regelmäßig auch in die Ermittlungen einmischt ...

Autor

Derek Meister wurde 1973 in Hannover geboren. Er studierte Film- und Fernseh-dramaturgie an der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg und schreibt erfolgreich Serien und abendfüllende Spielfilme fürs Fernsehen. Seit seinem ersten, für den Glauser-Krimipreis nominierten historischen Kriminalroman *Rungholts Ehre* hat er bereits drei weitere historische Kriminalfälle rund um den bärbeißigen Ermittler Rungholt verfasst. Derek Meister lebt mit seiner Familie in der Nähe des Steinhuder Meers.

Mehr Informationen über den Autor und seinen mittelalterlichen Ermittler Rungholt finden Sie unter: www.rungholt-das-buch.de

Von Derek Meister ist bereits erschienen:

Rungholts Ehre (37484)

Knochenwald (36850)

Todfracht (36894)

DEREK MEISTER

Rungholts Sünde

Historischer Kriminalroman

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Februar 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © 2007 Derek Meister / Blanvalet Verlag

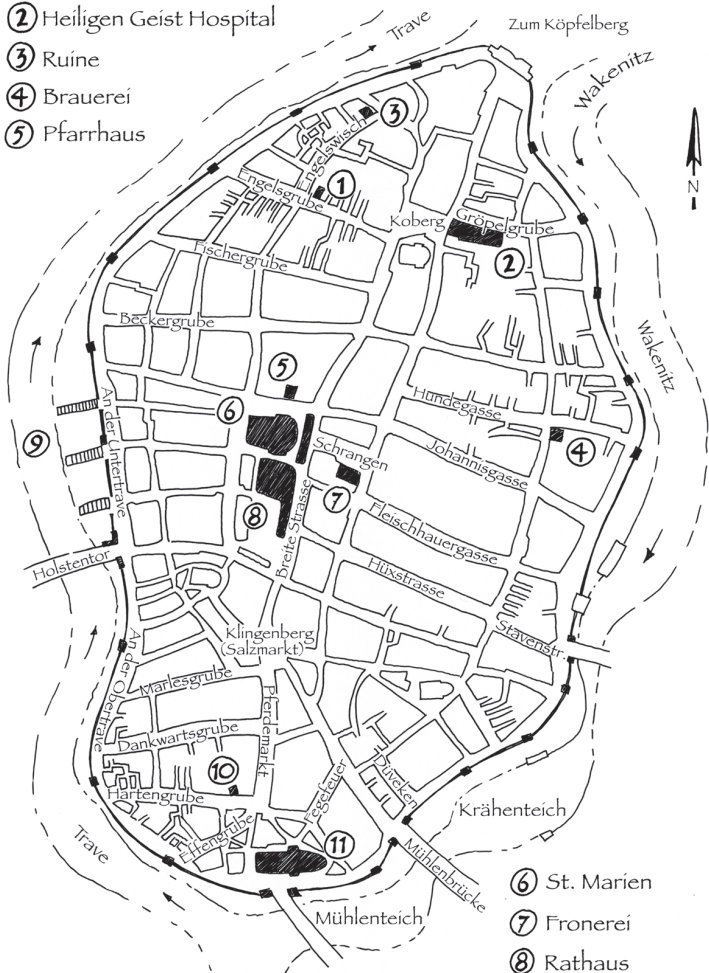
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.
Umschlaggestaltung: Hilden Design, München,
unter Verwendung von Motiven von akg-images

LF · Herstellung: sam
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37735-0

www.blanvalet.de

Für
Marion

- ① Rungholts Haus
- ② Heiligen Geist Hospital
- ③ Ruine
- ④ Brauerei
- ⑤ Pfarrhaus



- ⑥ St. Marien
- ⑦ Fronerei
- ⑧ Rathaus
- ⑨ Hafen
- ⑩ Winfrieds Haus
- ⑪ Dom

0 m 100 m 200 m



Prolog

Lübeck, 22. März Anno 1392 – zwei Tage vor Mittfasten

Die Erde ist unser aller Grab. Gerecht blickt der Allmächtige auf uns herab. Doch hier unten sind wir seiner Liebe fern.

Allrich wollte diesen beängstigenden Gedanken abschütteln, doch es gelang dem jungen Mann nicht. Zu trostlos war der schlammige Ort am Fuße des Brunnenschachts, an dem er arbeitete.

Behutsam schob er die Leiter beiseite und kniete sich hin. Der Boden unter seinen Knien fühlte sich kalt an. Seine Beinlinge hatten sich voll Wasser gesogen. Schon seit mehreren Stunden versuchten sein Bruder und er herauszubekommen, warum sich ihre Senkbohlen nicht weiter in die Erde bohrten. Anscheinend waren sie auf eine harte Erdschicht gestoßen.

Mit beiden Händen schob Allrich den feuchten Lehm beiseite und kontrollierte die schweren Holzbalken.

Hier unten sind wir fern von Gott.

In den letzten Wochen überkamen den Brunnenbauer diese frevelhaften Gedanken immer häufiger. Denn war Gott nicht überall, war er nicht allmächtig?

»Hast du was gefunden?«

Allrich sah den schmalen Schacht hinauf. Oben, kaum zu erkennen vor dem abendlichen Himmel, reckte Nantwig den

Kopf über die Kante, aber anstatt sich die Leiter hinabzubemühen, grinste sein Bruder nur.

»Komm lieber runter und hilf mir!« Allrich schob noch mehr Erde und Lehm beiseite, kratzte und stocherte dann mit einer kleinen Schaufel unter der letzten, schweren Holzbohle herum, um zu finden, was ihre Bohlen aufhielt. Endlich konnte er im Matsch die untere Kante des Balkens ausmachen.

»Bring eine Fackel runter«, rief er. Es würde bald dunkel werden, und er hatte keine Lust, im Finsteren unten im sumpfigen Lehmloch zu hocken – auch wenn es einer ihrer eigenen Brunnen war. Eines ihrer eigenen, lehmigen Löcher. Und zudem ein gekonnt gegrabenes Loch. Allrich war stolz auf ihre Arbeit, auch wenn ihn das Graben in der Tiefe ängstigte. Der Brunnen maß etwas mehr als ein Klafter auf ein Klafter und führte, von Schachtbohlen bewehrt, viereckig und schnurgerade nach unten. Direkt in die Erde von Pelzhändler Fossedes Hinterhof, ihrem Auftraggeber. Da fiel Allrich ein, dass sie noch immer nicht bezahlt worden waren. Außer einem kläglichen Vorschuss hatte der Mann sie bisher nur getröstet.

»Vorsicht mal, Brüderchen!«, ertönte Nantwigs Stimme erneut von oben. Doch die Warnung kam zu spät – die Fackel, die Nantwig fallen gelassen hatte, traf Allrich am Kopf.

»Au! Verflucht! Immer drauf, Nantwig! Natürlich! Der Herr ist ja zu dumm, mit der Fackel in der Hand runterzukommen.« Fluchend kroch Allrich herum und griff nach dem mit Binsen umwickelten Ast.

Am frühen Morgen waren die beiden Brüder auf eine Tiefe von drei Klaftern vorgedrungen, aber noch immer waren sie nicht auf ausreichend Grundwasser gestoßen. Immerhin war das Erdreich, in das sich langsam die Schachtbretter hinabgesenkt hatten, zusehends schlammiger geworden. Beinahe ohne ihr Zutun waren die schweren Holzbohlen in die Erde gesunken, nur von ihrem eigenen Gewicht beschwert. Doch gerade als Allrich die dreizehnte Bohle oben aufsetzen wollte,

hatten sich die Bretter nicht mehr bewegt, auch als sie mit schweren Hämmern nachgeholfen hatten.

Mit einem dumpfen Schaben strich Allrichs Schaufel an etwas Hartem entlang. Er stocherte im Lehm herum und spürte einen Widerstand. Da steckte etwas Schweres in der Erde.

»Hier ist tatsächlich was unter dem letzten Balken«, rief er seinem Bruder zu und versuchte, das harte Stück unter der Sohlenbohle hervorzubekommen. Zuerst dachte Allrich an einen kleinen Findling, bevor er das Ding aus dem Erdreich gehebelt hatte und es in den Brunnenschacht gerutscht war.

Aber es war kein Findling. Die unterste Bohle hatte auf Backsteinen aufgesetzt. Deswegen war sie nicht weiter abgesunken.

»Hier sind noch welche.« Aufgeregt zog Allrich weitere Steine unter der Bohle hervor und konnte noch mehr Ziegelsteine unter der Sohlenbohle sehen. Er zog einen aus dem Matsch. Als er den Lehm mit der Schaufel weggekratzt hatte, sah er, dass der Ziegel schwarz war. Eine dicke Schicht Ruß bedeckte den Stein.

»Die sehen irgendwie verbrannt aus«, rief er und kratzte ein wenig mit der Schaufel am Stein herum. Die typische, rote Farbe des gebrannten Ziegeltons erschien. Das Rot war unverkennbar, dennoch stutzte Allrich. In seinem Leben als Brunnenbauer hatte er schon tausende von Backsteinen in der Hand gehalten, dieser jedoch hatte nicht das Maß eines Klosterteins.

»Ein Fuß zu einem halben zu einem drittel Fuß«, murmelte er und versuchte, den Stein mit den gespreizten Fingern abzumessen. Er war zu flach, und als Allrich ihn in der Hand wog, kam er ihm trotz der schlichten Form ohne rechte Proportion vor. Grübelnd hielt Allrich einen zweiten Stein daneben. Er hatte nicht exakt dieselbe Größe, die beiden Ziegel wichen um einen Fingerbreit ab. Anscheinend waren sie nicht in einem Formkasten gepresst, sondern wohl direkt aus einem Lehnteig

geschnitten worden. So wie man vor hundertfünfzig Jahren Steine auf Maß gebracht hatte.

Allrich hielt die Steine ins spärliche Licht, das durch den Schacht hinabfiel. Schemenhaft konnte er die Prägung eines Ziegelbrenners erkennen. Ein Dreieck mit einem Strich. Allrich kannte keinen Ziegelmacher in Lübeck, der dieses Zeichen benutzte. Merkwürdig.

Das Fluchen seines Bruders ließ ihn herumfahren.

»Geh mal zur Seite«, sagte Nantwig und drängte den knienden Allrich forsch an die Brunnenbohlen, indem er ihn mit der Spitzhacke wegschubste.

»So viel zum Thema ›Nicht mit Fackel runterklettern können‹, Brüderchen.« Nantwig ließ die Spitzhacke vor Allrich baumeln. »Soll ich mit Fackel *und* Hacke runter? Musst halt deinen Kopf nicht immer hinhalten.«

Sofort spuckte Nantwig in die Hände und holte aus, er musste Acht geben, mit der schweren Hacke nirgends anzuecken.

»Nicht die unterste Bohle«, fuhr Allrich ihm hastig dazwischen. »Nimm das Brett weiter oben. Nimm das da.« Kaum hatte Allrich gezeigt, krachte auch schon die Spitzhacke nieder. Es war nicht das richtige Gerät, um die Bohlen zu spalten, aber sie hatten die Axt in ihrer Werkstatt am Lohberg vergessen.

Die Hacke prallte vom harten Holz ab und hinterließ nur eine Schmarre. Doch Nantwig holte unbeirrt wieder und wieder aus.

Es dauerte bis zum Sonnenuntergang, bis er endlich die zweitunterste Bohle zerschlagen hatte. Allrich entzündete die Fackel. Sofort tropfte brennender Talg herab. Sie war gut gewickelt, trotzdem qualmte sie stark und begann, den Schacht zu vernebeln. Sein Bruder hatte schlechten Talg gekauft. Der Geizkragen.

Ächzend hebelte Nantwig mit der Hacke das zerschlagene Stück der Bohle heraus. Etwas nasse Erde sickerte durch das

entstandene Loch und rann in den Brunnenschacht, doch Nantwig störte es nicht. Mit ein paar weiteren Schlägen hatte er die Bruchstelle auf Schulterbreite vergrößert.

Allrich steckte die Fackel in den Boden und begann seinem Bruder zu helfen. Gemeinsam kratzten sie die Erde weg.

Hinter ihren Holzbohlen verbarg sich etwas.

»Noch mehr Steine«, flüsterte Nantwig, während Allrich versuchte, an dessen breitem Rücken vorbeizuschauen.

Es waren tatsächlich Backsteine, aber diesmal waren sie nicht lose. Das Stück einer Mauer, schoss es Allrich durch den Kopf. Vielleicht hat es die Ziegel aus einer verschütteten Mauer gerissen, dachte er, als sich unsere Bohlen daran hinabschoben.

Er schielte an seinem Bruder vorbei und konnte erkennen, dass jeder Stein der Mauer, die sie freigelegt hatten, schwarz verkrustet war. Einem inneren Drang folgend, legte er die Hand auf den Ruß, als wollte er nachprüfen, ob die Steine noch warm waren. Natürlich waren sie kalt, und er musste seine Hand schnell wegziehen, weil sein Bruder bereits erneut die Spitzhacke niedersausen ließ.

Kurz darauf stieß Nantwig ein triumphierendes »Ha!« aus, denn er hatte schon nach zwei Schlägen ein ansehnliches Loch in die schwarze Mauer gehackt. Nun stocherte und zerterte er mit der Hacke darin herum, um weitere Backsteine herauszureißen.

Plötzlich knirschten die Balken über ihnen. Nervös ließ Allrich den Schein der Fackel hinaufwandern und sah, dass die anderen Bohlen nachdrückten. Sie mussten die Senkbalken irgendwie abstützen, sonst würden die mächtigen Bohlen sie noch erschlagen. Doch anstatt etwas zu unternehmen, hieb Nantwig weiter.

»Es ist ein Haus«, sagte er außer Atem und riss seinem Bruder die Fackel aus der Hand.

Allrich wollte etwas erwidern, aber Nantwig hatte bereits seinen Kopf durch das Loch gesteckt und war bis zur Hüfte

darin verschwunden. Ängstlich blickte Allrich nach oben. Die Balken knirschten verdächtig. Er hob den Rest der zerschlagenen Bohle aus dem Matsch und klemmte das Stück schnell unter die Senkbretter.

Ein Haus?, fuhr es Allrich durch den Kopf. Es muss abgebrannt sein, und danach haben ein paar Überschwemmungen es absacken lassen. So weit, bis es nicht mehr sichtbar war. »Bist du sicher, dass wir keinen ... keinen Keller erwischt haben?«, fragte er. Jedoch glaubte er selbst nicht daran, denn sie hatten weit im Hinterhof gegraben, gut sechs Klafter vom nächsten Haus entfernt.

»Keller?«, erwiderte Nantwig. »Mach dich nicht lächerlich, Brüderchen. Komm.« Schnell zwängte sich Nantwig, Kopf und Schulter voraus, durch die kleine Öffnung in der Mauer.

»Unglaublich«, hörte kurz darauf Allrich seinen Bruder raunen. »Es ist nicht tief. Unser Loch reicht beinahe bis zum Boden des Hauses. Komm rein! Das musst du sehen.«

Allrich zögerte. Er blickte den Schacht hinauf. Die Nacht war über Lübeck hereingebrochen, nur ein paar Sterne waren am dunklen Ende des Brunnens zu sehen. Der Schweiß lief ihm in die Augen. Er wischte ihn fort.

Noch einmal blickte er prüfend hinab auf den schmalen Durchlass. Die schweren Bohlen drückten mit mehreren Schiffs-pfund Last auf sein eingeklemmtes Holzstück, das bereits handbreit im Matsch versunken war. Was, wenn es gänzlich versank oder zerbrach? Dann war ihnen der Rückweg durch die nachfolgenden Senkbohlen abgeschnitten. Sie wären gefangen.

Nantwig streckte seinen Kopf aus dem Loch und sah seinem Bruder zu, der unentschlossen am Ruß der Steinmauer herumkratze. »Allrich! Mutter hat Recht, du bist ein Trödelhannes. Was machst du nur immer?« Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand Nantwig wieder im Dunkeln. »Komm jetzt endlich!«

Allrich wollte seinem Bruder folgen, doch als er sich zum Loch hinunterbeugte, zauderte er abermals.

Ein moderiger Gestank drang aus dem Durchlass. Der süßliche Geruch schien förmlich aus dem Loch herauszufließen und sich am Fuß des Brunnens zu sammeln. Unwillkürlich hielt sich Allrich die Hand vor Nase und Mund. Was in Teufels Namen...

Da packte ihn Nantwig und zog ihn ins Dunkel.



Erstes Buch

TOD

An all seine gerechten Taten, die er getan hat, soll nicht gedacht werden. Wegen seiner Untreue, die er begangen, und wegen seiner Sünde, die er getan hat, ihretwegen soll er sterben.

Hesekiel 18,24



1

»Nein! Nein! Nein!«, belferte Rungholt und wischte sich das Kinn. Etwas Speichel war ihm aus dem Mund gelaufen, so laut hatte er geschrien. Er stipte dem kleinen Handwerksmeister mit dem Ellenstab gegen die Brust. »Wenn ich dir sage, du sollst den Kessel weiter nach vorne setzen, dann hat das zu sein, wie ich das will!«

»Aber Herr, ich dachte –«

»Herrgott! Was du denkst, das ist mir der Schiss an meinem fetten Arsch wert.« Rungholt schwitzte. Er war derart laut geworden, dass Handwerksmeister Hebestrieth bei jedem Wort zusammenzuckte. Fies bohrte Rungholt dem Mann den Ellenstab erneut in die Seite, er konnte spüren, wie seine Wangen zu brennen begannen und seine Wut den Hals hinauf zu seinem schweren Schädel stieg. Rungholt holte Luft. Die Nacht war schwül, obwohl es erst März war.

»Wo wir gerade bei Hintern sind, Hebestrieth! Tritt deinen vermaledeiten Gesellen in den ihren! Schaff hier Ordnung! Wenn morgen nicht alles weggeräumt ist, damit ich deinen ... deinen *Pfus* in Ruhe ansehen kann, dann versenk ich dein Geld in einer Jauchegrube!«

Mit Genugtuung sah Rungholt, dass der kleine Mann seinen flaumigen Bart strich und zu Boden blickte. Na bitte.

Die Diele des großen Hauses war ein einziges Chaos. Überall steckten Fackeln, und auf dem Boden brannten kleine Feuer.

Sie erleuchteten die Baustelle, denn es war bereits Nacht. Rechts und links zogen sich Gerüste entlang, im hinteren Teil hatten die Handwerker einen Durchbruch zur ehemaligen Küche in die Wand geschlagen. Die Dachbalken waren schattenhaft zu erkennen, da man hoch bis zum First sehen konnte. Leider auch darüber hinaus in die Sterne. Hebestriths Männer hatten vor wenigen Tagen den Dachstuhl mit einem Balken abstützen wollen, aber feststellen müssen, dass das Gebälk von Würmern zerfressen war. Sie hatten einige der Balken herausgerissen – immer in Angst, dass ihnen der ganze First einstürzt. Wie ein zerschlagenes Gerippe wirkte nun das zersägte Gebälk des Dachstuhls.

Links von Rungholt, der in der Mitte der staubigen Diele stand, war beim Anbringen der Gerüste den Männern die halbe Mauer weggebrochen und nach draußen in die Gasse gefallen. Überall standen Fässer mit Material und lagen Berge aus Schutt, Brettern und Steinen herum. Das Haus an der Hundegasse glich einer leckgeschlagenen Kogge, in die durch unzählige Löcher das Wasser rann.

Nur ein großer kupferner Sudkessel, mehrere Lasten schwer und mannshoch, zeugte im Schein der Feuerstellen davon, dass dieses Schlachtfeld einmal Rungholts Brauerei werden sollte.

»Verflucht seien alle Handwerker und Schmarotzer. Wir hätten euch beim Knochenhaueraufstand allesamt vor die Stadtmauer jagen sollen«, brummte Rungholt. Der Meister schien die Attacken seines Kunden zu kennen. Jedenfalls bemerkte Rungholt, wie Hebestrith in sich hineinlächelte, während er auf seine dreckigen Stiefel blickte. Außerdem schüttelte der kleine Mann den Kopf, als wolle er sagen, reg dich nur auf – ändern wird sich eh nichts. Dieses Lächeln, dachte Rungholt. Ich sollte dir deinen Ellenstab in dein Grinsen einpassen, von links nach rechts. Damit es noch breiter wird.

Die ganze Nacht hatte Rungholt wach gelegen und sich geärgert. Immer und immer wieder hatte er in seinem Dickschädel

die Probleme der letzten Tage gewälzt und war jedes Mal zum selben Ergebnis gekommen: Der Handwerksmeister Hebestrieth war ein Pfuscher. Punkt. Dieser kleine Kerl wollte ihn ausnehmen. Der dachte wohl, er habe einen fetten Fisch an der Angel, den er zappeln lassen konnte.

Rungholt riss den Stab hoch, möge dieser Pfuscher von unfähigem Meister eine Lektion in Gehorsam lernen. Ich werde ihm sein überhebliches Grinsen aus dem Gesicht zimmern und ...

Doch anstatt zuzuschlagen holte er erst einmal tief und langsam Luft. Eins ... Zwei ... Alheyd schoss ihm durch den Kopf. Seine Frau hatte die letzten Jahre damit zugebracht, ihn vom Fluchen abzubringen. Geholfen hatte es wenig, aber immerhin musste er wegen ihrer ständigen Ermahnungen nun immer öfter bei seinen Tiraden an sie denken. Dass er überhaupt während der Wutausbrüche dachte, allein das war ein Fortschritt. Und dass er an sein geliebtes Weib dachte, das war ehrlich gesagt ein Wunder.

Seufzend ließ Rungholt den Ellenstab durch die Luft sausen, ohne den Mann zu treffen. »Hebestrieth! Ich sollte dich feuern.«

Rungholt schnappte sich die Pergamentbogen mit den Bauzeichnungen und eilte zum Küchendurchbruch. Unvermittelt rannte er direkt in eine Werkbank, die vergessen worden war, und stieß den Tisch ruppig beiseite. Sein ausladender Bauch fegte einige Sägen und Bretter auf den Boden. Der Lärm ließ die Handwerker ringsum zusammenzucken. Rungholt musterte sie finster, während hinter ihm, gut einen Kopf kleiner, der Handwerksmeister keuchend aufschloss. Nur mit Mühe gelang es Rungholt, seinen Ärger hinunterzuschlucken. Er holte tief Luft, strengte sich an, nichts mehr zu sagen – und wäre beinahe an den nackten Steinen des Durchbruchs hängen geblieben. Murrend musste er sich wegen seines Bauches seitlich aus der Diele in die Küche drücken.

Diese Baustelle ist ein Fass ohne Boden, dachte er. Was für ein passendes Bild. Ein Fass ohne Boden und ich will eine

Brauerei daraus machen. Hauptsache, die letzten Märztag und der April narren uns nicht mit zu viel Regen. Gott, ich habe doch keinen Fehler begangen, indem ich dieses Haus gekauft habe? Ist doch wohl kein schlechtes Omen in der Hundegasse zu bauen, wo ich die Tölen doch so hasse?

»Geht endlich an die Arbeit, Hebestriith. Und räumt hier auf.« Rungholt wandte sich von dem Handwerksmeister ab und fasste einen Entschluss: Auch wenn ihm das Geld schneller in den porösen Backsteinen versickerte, als er es heranschaffen konnte, diese Ruine würde seine Brauerei werden. Basta. Doch kaum hatte er diese Beschwörung gesprochen, ließ ein Scheppern ihn hochfahren, und er stieß Hebestriith zur Seite und eilte zurück in die Diele.

Hebestriiths Gesellen hatten den Sudkessel nicht ordentlich gehalten, und nun war er beim Verrücken auf die Seite gekippt. Schuld war einer der Handwerker, ein schlaksiger Helfer von kaum sechzehn Jahren, der auf einem der wackligen Gerüste stand. Er hatte das Seil schlecht geführt, so dass es sich an einem Pfeiler verfangen und beim Hochziehen den Kessel umgekippt hatte.

Rungholt konnte hören, wie Hebestriith hinter ihm aufstöhnte. »Es tut mir leid, Herr. Meine Männer werden das sofort richten.«

»Richten? Ich werde *dich* bald richten, wenn hier nicht Ordnung einkehrt, verflucht! Soll ich im Rat veranlassen, deine Werkstatt zu schließen?«

»Herr, ich bitte Euch. Wir werden die Nacht hindurch alles aufräumen und Eure Sudpfanne setzen. Mein Wort, Herr.«

»Deinem Wort schenk ich erst Glauben, wenn ich Ergebnisse sehe!« Rungholt rief dem jungen Handwerker zu: »Nimm das Seil hoch. Schwing es um den Ausleger. Es hat sich verhakt! Hast du keine Augen im Kopf?«

Fluchend zeigte Rungholt auf die Stelle, an der sich das Seil am Pfeiler verfangen hatte.

Der Junge auf dem Gerüst stand jedoch nur da und blickte

unschlüssig zwischen seinem Meister und Rungholt hin und her. Rungholt stöhnte. Wenn niemand etwas unternahm, würde seine Sudpfanne noch einen Riss bekommen.

Verwünschungen vor sich hin brabbelnd packte er das Gerüst und begann, sich hochzuziehen. Es dauerte seine Zeit, bis Rungholt seinen massigen Körper auf die wackligen Bretter gehievt hatte. Er wollte den Jungen angehen, war jedoch zu atemlos. Nach Luft ringend und japsend sagte er schließlich: »Weg! Ich mach's selbst« und nahm dem Jungen das Seil aus der Hand.

Mit flinken Handbewegungen schlang Rungholt das Hanfseil um den Ausleger und warf ein Ende hinunter in die Diele.

»Wickelt es um den Kessel, und dann seht zu, dass ihr ein Brett findet. Wir müssen die Pfanne gerade stellen. Dahinten muss eins sein«, rief er den beiden Handwerkern unten am Sudkessel zu. Er wies auf ein paar der schmaleren Spanten, die sie aus der Decke genommen hatten und die nun vor dem Durchgang zum Hof lehnten. »Nehmt eins davon, und hebelt mir den Kessel gefälligst gerade hin, bevor wir ihn hochziehen.«

Zufrieden stellte Rungholt fest, dass die Männer endlich ihrer Arbeit nachgingen. Da bemerkte er den schlaksigen Jungen, der noch immer tatenlos hinter ihm stand. »Was ist? Wirst du fürs Gaffen bezahlt? Geh! Hol einen Flaschenzug.«

Der Junge rührte sich nicht. Stattdessen zeigte er hinter die Gerüste. »Es will Euch jemand sprechen, Herr«, meinte er mit dünner Stimme.

Nicht schon wieder dieser Hebestrith, dieser Halsabschneider von einem halben Klafter, dachte Rungholt und sah sich um. Aber Hebestrith klatschte sich gerade am Rand der Baustelle etwas Mus auf einen Teller.

Neugierig schob sich Rungholt an dem Jungen vorbei und sah vom Gerüst hinab. Er konnte schütteres Haar erkennen und die kostbare, wattierte Schecke eines Ratsmitglieds, die sich über einen runden Bauch spannte. Selbst von oben konnte Rungholt sehen, wie der Mann sich beim Umsehen ein Lächeln

nur mit Mühe verkneifen konnte. Er wusste sofort, wer ihn besuchen gekommen war. Und der Besuch dieses Mannes verhieß nichts Gutes. Eigentlich bedeutete er stets Ärger.

»Kerkring?«, rief Rungholt hinab.

Der Ratsherr blickte zu ihm herauf.

»Ich komme gleich.« Rungholt trat an die Kante des Gerüsts und wollte mit langem Schritt auf ein tieferes Brett eines zweiten Gerüsts treten, doch das Knacken der Bohlen ließ ihn zögern. Lieber drehte er um und ging vorsichtig zur Leiter.

Herman Kerkring war bekannt für seine strenge Art und seine Vorliebe fürs Essen. Instinktiv suchte Rungholt nach Flecken auf Kerkrings Tappert. Doch auch wenn sich die Ratsherren einen Spaß daraus machten, von den Flecken auf dem Wanst des jungen Mannes auf sein tägliches Mahl zu schließen, war die letzten anderthalb Jahre, nachdem Rungholt erfolgreich einen Mörder gefasst und an Kerkring ausgeliefert hatte, Kerkrings Einfluss im Lübecker Rat gewachsen. Letzten Herbst hatte er sich zur kommenden Bürgermeisterwahl aufstellen lassen.

Rungholt war sich nicht sicher, ob er Kerkring die Hand geben sollte. Eigentlich hatte er keine Lust, dem jungen Rychtevoghede auch nur eine Spur von Höflichkeit entgegenzubringen. Kommender Bürgermeister hin oder her, dachte er. Ich mag diesen Biermuskopp nicht. Wie kann man nur so trocken sein? Ja, *trocken*. Nie habe ich dich bei den Frauen gesehen, niemals lachen und auch nicht weinen. Das Einzige, was du kannst, ist fressen.

Sein Vater hatte ihm den Weg in den Rat geebnet und ihn durch seinen Einfluss schon mit fünfundzwanzig Jahren auf den Richterstuhl gebracht. Schon damals war Kerkring Rungholt zu jung für den Posten eines Richteherrn erschienen, und jetzt wollte er auch noch Bürgermeister werden? Mit siebenundzwanzig? Rungholt hatte im Herbst, als sie beschlossen hatten, wer bei der kommenden Wahl in Frage kommen sollte, gegen ihn die Hand gehoben. Doch Rungholt war von den an-

deren Ratsmitgliedern, die über Wohl und Wehe der Lübecker entschieden, überstimmt worden. Seitdem stand Kerkring auf der Liste zur Bürgermeisterwahl und war ihm mehr und mehr aus dem Weg gegangen. Umso überraschter war er nun, als der junge Rychtevoghede ihm freundlich die Hand entgegenstreckte.

»Rungholt ... Schön.« Kerkring nickte zu den Bauarbeitern.

»Wie ich sehe, geht es mit der Brauerei voran.«

Die Männer gingen ein paar Schritte vom Gerüst weg.

»Seid Ihr wegen der Grut gekommen? Ich werde mein Grutrecht schon kriegen, Kerkring. Habt keine Sorge.«

»Nein, deswegen bin ich nicht gekommen, Rungholt. Wenn es nach meinen Statuten ginge, könntet Ihr Euer Bier würzen wie Euch beliebt. Ich bin nicht wegen der Brauerei hier. Beinahe möchte ich sagen, *leider* bin ich nicht wegen ihr hier.«

Was soll das heißen?, fragte sich Rungholt. Will der Jungspund mich beleidigen? Ich bin leider nicht gekommen, um deine Brauerei zu schließen? Was dachte sich dieser Bangbüx? Wollten sie ihn heute alle mit ihrer Unverschämtheit narren?

Kerkring ließ seine Finger über den zerschrammten Sudkessel gleiten und besah sich seine staubig gewordenen Fingerkuppen. Rungholt entging die abfällige Geste nicht.

»Ich bin nicht wegen der Brauerei hier, Rungholt«, wiederholte Kerkring unnötigerweise.

»Dann könnt Ihr auch wieder gehen.« Rungholt erschrak selbst über seine geknurrten Worte. Er hatte nicht so garstig reagieren wollen, doch in Kerkrings Geste, mit der er den Staub musterte, lag so viel unterdrückter Hohn, dass in Rungholt erneut Streitlust aufgestiegen war. Der zerschrammte Kessel und die Unordnung in der Diele gaben Rungholt eine Blöße, die er vor dem Richteherr nur allzu gern versteckt hätte.

»Nun, ich ziehe es vor, noch einen Moment zu bleiben, Rungholt.« So etwas wie ein Lächeln zeichnete sich auf den Lippen des jungen Richteherrn ab, bevor er fortfuhr: »Wir haben eine Leiche gefunden.«



Derek Meister

Runholts Sünde

Historischer Kriminalroman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37735-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Historische Hochspannung vom Feinsten

Lübeck zur Passionszeit 1392: Eine Hitzewelle erstickt die Stadt, doch den ehrbaren Bürgern gefriert das Blut in den Adern. Es werden Leichen gefunden – mit Steinen in der Brust anstelle des Herzens. Auf Bitten des Magistrats ermittelt der bärbeißige Patrizier Rungholt mit seinen Helfern Kapitän Marek und der aufgeweckten, leider aber auch ziemlich widerspenstigen Chirurgin Sinje. Schon bald ist klar: Ein wahnsinniger Gottesprediger straft Sünder – und der größte von allen ist Rungholt selbst ...